№ 125. Der 1838.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 18. October. Vierter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Lokal-Begebenheiten.

Funde.

Vor einigen Tagen fand der Schmiedegeselle Warnet auf dem Neumarkt einen Perlen-Geldbeutel.

Desgleichen fand ein Kutscher einen kleinen Schlüssel auf dem Ketzer-Berge.

Desgleichen wurde ein Hausthürschlüssel vor einigen Tagen von einer fremden Frau gefunden.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Schlacht bei Mollwitz.

(Fortsetzung.)

Die zweite Kanonade des Feindes begann, als sich der Marschall vom linken auf den rechten Flügel begab, um mit dem General-Lieutenant v. Berlichingen zu sprechen. Er ließ den Morast, welcher zur Rechten war, untersuchen, und gab jenem General Befehl, sobald Alles formirt sei, vorzurücken. Wir waren alle voll Freude, da wir eine so treffliche Gelegenheit sahen, mit dem Feinde zu fechten, der uns nicht eher hatte angreifen können, als bis wir formirt waren, weil nach Maaßgabe, wie unser zweites und drittes Treffen anlangte, sich seine Linke ebenfalls formirte und wir beide, einer wie der andere, zugleich in Bereitschaft waren. Die Preußen erkannten indessen gar wohl, daß, im Falle ihre Rechte überwältigt würde, ihre Niederlage unausbleiblich seyn würde, und deshalb verdoppelten sie, in der Voraussetzung, unser Fußvolk werde seine Schuldigkeit thun, ihre Kanonaden und gaben, als man nahe genug war, die dritte Ladung mit Kartätschen. Dadurch ward der linke Flügel unserer Cavallerie sehr stark beunruhigt, der Reiter fing an darüber zu murren und zu fluchen, daß man ihn so lange Zeit diesem Kanonenfeuer aussetze, und da er zuletzt alle Geduld verlor, so war der unglückliche General Römer zum Angriffe gleichsam gezwungen, statt dessen, hätte man nur noch eine halbe Stunde gewartet, die Cavallerie des rechten Flügels und die ganze Infanterie hätten zu gleicher Zeit vorgehen können.

Es war halb zwei Uhr, als unsre Linke angriff. Alle stürzten im vollen Galopp, und es besser zu sagen, mit verhängtem Zügel vorwärts und anstatt, daß das zweite Treffen bei der Infanterie hätte bleiben, oder das erste durch ein langsames gut geordnetes Vorrücken richtig unterstützen sollen, stürzte dies auch mit derselben Schnelligkeit dahin, und augenblicklich waren diese sechs Regimentrr unter einander gewirrt. Der Marschall kam in der Absicht vom rechten Flügel zurück, um dem General-Lieutenant Berlichingen einige Grenadier-Compagnien zu schicken, die sich in die Gebüsche schleichen sollten, welche auf dem, von mir im Plane angedeuteten Sumpfe standen. Er traute kaum seinen Augen, als er diese unglückliche Cavallerie vorgehen sah, welche nach den ersten Pistolenschüssen, wobei jedoch der General Römer durch einen preußischen Dragoner erschossen wurde, die feindliche Reiterei zerstreute und niederriß.

Die Regimenter Althan, Römer und Secher thaten Wunder der Tapferkeit. Das erste bemeisterte sich der feindlichen Artillerie, von der einige Dragoner vier Stücke wieder zurück brachten. Die ganze Armee des Feindes ward erschüttert und sein linker Flügel, im Begriff, sich weiter zu formiren, fing an zu weichen, ohne angegriffen zu seyn. Der General Berlichingen war noch nicht formirt, sonst würde er ihm ein übles Spiel haben bereiten können.

Der rechte feindliche Flügel war ganz aufgelöst; die Infanterie feuerte auf die eigene Reiterei, und einige Bataillone wurden, wie man mich versichert hat, von den Hufen der Pferde niedergetreten. Kurz der Sieg wäre vollständig gewesen, wenn der General Göldy mit dem linken Flügel der Infanterie richtig vorwärts gegangen wäre. Allein da er vorher Befehl erhalten hatte, sich stets in Verbindung mit der Cavallerie unter Römer zu halten, so machte er einen üblen Gebrauch davon,

denn anstatt vorwärts zu gehen, machte er eine Viertelswendung links und ließ seinen Flügel in solcher Hast marschiren, daß die Soldaten beinah den Odem verloren. Die erste Unordnung theilte sich allen Bataillonen mit, und General Brown, der auf dem rechten Flügel war, sah sich verlassen; die preußische Infanterie gewann dadurch Zeit, sich wieder zu setzen, unsere Reiterei, welche stets mit zu großer Hitze vordrang, gleichsam einzuschließen, und ein schreckliches Feuer gegen dieselbe zu richten.

Auch die feindliche Reiterei hatte sich indessen wieder gesetzt und ihre erste Linie, welche die unsrigen durchbrochen hatten, sammelte sich wieder hinter diesen, und bekam so Gelegenheit, die Unsern im Rücken anzugreifen, während das zweite Treffen von vorn attaquirte, so daß unsre Leute, nicht im Stande, vor oder zurück zu gehen, den Entschluß faßten, die ganze Schlachtreihe der preußischen Armee zwischen ihren beiden Treffen zu passiren, um sich zum General Berlichingen hinzuziehen, wodurch eine bis dahin unerhörte Sache geschah, nämlich, daß sich unser linker Flügel über dem rechten befand. Zwei bis dreihundert Pferde von verschiedenen Regimentern hatten indessen doch Mittel gefunden, sich auf unsern linken Flügel zurückzuziehen; der Graf von Bentheim, Obrist im Regiment Hohen-Ems, gehörte zu diesen. Zu gleicher Zeit formirte der Feind ein Bataillons-Quarré an der Spitze seines rechten Flügels; ein Corps seiner Reiterei (es soll das Regiment Schulenburg gewesen seyn) verband sich damit, und rückte gegen die Flanke unseres linken Flügels vor, welcher durch das Regiment Franz von Lothringen gedeckt, und durch zwei Feldstücke nebst zwei Haubitzen, mit Kartätschen geladen, vertheidigt wurde.

Der Marschall sammelte auch die zwei bis dreihundert Flüchtlinge von unserer Cavallerie, deren ich oben erwähnte, setzte den Obristen Bentheim an ihre Spitze und befahl ihm, die feindliche Reiterei anzugreifen. Er vollführte diesen Befehl mit der größten Tapferkeit, und obgleich die Preußen mindestens sechshundert Pferde stark waren, und in so schöner Ordnung anrückten, als wären sie auf eine Schnur gereiht, so zerstreute er sie doch in wenig Augenblicken, wenn sie sich auch bis dahin gut hielten, wo die beiderseitigen Pferde an einander stießen.

Ich kann sagen, dieser Anblick gehörte zu den schönsten, die ich in meinem Leben gesehen, und wer Zeuge dieses Treffens war, wird es nicht wagen, von unserer Cavallerie übel zu sprechen, die sicher so brav, als nur möglich ist. Allein das Regiment Franz von Lothringen, welches dem Bataillons-Quarré gegenüber stand, wollte diesem schönen Beispiele nicht folgen, es kehrte ohne weiteren Aufenthalt den Rücken.

Es ist wahr, das Feuer der Preußen, sowohl mit kleinem Gewehr als mit Kartätschen, war äußerst lebhaft; aber die Herren Lothringer hätten nur vorrücken dürfen, das für sie so außerordentlich furchtbare Feuer würde geschwiegen haben, und die Schlacht wäre noch gewonnen worden; denn der General Berlichingen hatte während dieser Zeit seiner Seits, was ihm von feindlicher Cavallerie vorkam, zerstreut, der rechte Flügel unsers Fußvolks hielt guten Stand, der Marschall ließ auch ein Dragoner-Regiment, nämlich das Bathianische, vom rechten zum linken Flügel marschiren, und die Trümmer unsers linken Flügels, die, wie ich schon bemerkte, bei unserem rechten angekommen waren, kehrten dorthin ebenfalls zurück. Um die Schlacht zu gewinnen, blieb nur übrig, jenes Bataillons-Quarré über den Haufen zu werfen und dadurch dem rechten feindlichen Flügel eine Niederlage beizubringen. Allein Franz von Lothringen, Schmettau und Braun verloren alle Haltung, und auf dem ganzen linken Flügel hielt einzig Botta festen Stand. Man ließ die Regimenter des zweiten Treffens vorrücken, nämlich Alt-Daun, Thüngen und Harrach, denn Grune hatte, was uns außerordentlich in Zorn setzte, längst Rechtsumkehrt gemacht. Die Cavallerie des rechten Flügels rückte gleichfalls vor; Würtemberg und namentlich Hohenzollern zeigten unendlich viel Tapferkeit. Allein als unsere Infanterie nicht vorrücken wollte, ward die Cavallerie dergestalt entmuthigt, daß sie nicht wieder zum Angriff zu bringen war, obschon der General Berlichingen selbst bis auf zwanzig Schritt an den Feind heransprengte. Er bat, er drohte, aber vergebens, was ihn so aufbrachte, daß er zwei fliehende Cavalleristen niederschoß und mehrere mit dem Degen vom Pferde stieß. Nun gingen die Sachen immer schlimmer und schlimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Pantoffelholz.

Dasjenige Regiment, welches ohne Pulver und Blei, ohne Degen und Kanonen die ganze Welt beherrscht, ist das Pantoffel-Regiment. Dieses Regiment hat die Pfeile an den Augen, die Schwerter im Munde, den Kanonendonner auf den Lippen, heißes Blei in den Thränen, und ohne Patrontasche ihren Patron immer in der Tasche. Da dieses Regiment aus lauter Frauen besteht, so halten sie auf sehr gute Mannszucht und stehen lieber in Garnison als im Felde. Dieses Pantoffel-Regiment sieht sich immer seinen Mann heraus, den es kriegerisch besiegt; — ein solcher Mann heißt in der Conversationssprache ein Pantoffelmann; in der höheren Mundart ein zärtlicher Gatte; im reinen Hochdeutsch: un mari comme il faut.

Wer Du auch seyn magst, lieber Leser, wenn Du schon den Wunderring hast, den man an den kleinen Finger steckt, und der Dir doch Hände und Füße bindet, Du bist entweder ein Pantoffelmann, oder ein Pantoffelehemann. — Denn glaube mir, die gemüthlichste, die sanfteste, die allernachgiebigste Frau hat ein kleines Pantoffelchen, und das kleinste Pantoffelchen des sanftesten Eheweibchens tritt eine Männergeduld nieder.

Wir stehen alle unter dem Pantoffel; die Pantoffelmänner von einer Frau, Geliebten oder Haushälterin, sind zart schattirt und schwer zu unterscheiden. Indessen giebt es Pantoffelmänner, die es zu einer bedeutenden Höhe in ihrem Beruf ge-

bracht haben, und die zuweilen ein wahres Ideal eines Pantoffelmannes genannt werden können.

Alzidor hat ein doppeltes Unglück; erstens hat er eine Frau, zweitens eine schöne; dabei ist das ein Glück, daß er keine Frau hat, sondern einen Herrn. Alzidor verhält sich zu seiner Frau, wie Amerikus zu Amerika; er hat ihr seinen Namen gegeben, sonst hat er ihr nichts zu befehlen. Des Morgens steht er auf, schleicht leise aus dem Zimmer, schaut in die Kinderstube, weckt die Köchin auf, giebt den Kaffee heraus und erwartet in Demuth das Erwachen seiner Frau. Wie sie die Augen aufschlägt, stehen alle seine Leiden mit auf. Er will ausgehen; unter vielen versteckten Anspielungen auf diesen kühnen Wunsch, erkundigt er sich, was sie vorhabe, und erfährt, er müsse zu Hause bleiben, weil sie nothwendig ausgehen müsse. Will er rauchen, muß er ins Hinterstübchen flüchten. Um 11 Uhr endlich kann er gehen, während sie ihm ein Paar Groschen einsteckt, und befiehlt, keine unnützen Ausgaben zu machen. Auf der Straße trifft er einen lang entbehrten Freund, er möchte ihn gern zur Tafel laden, wagt es aber nicht. Der Freund bittet, mit ihm zu speisen, er wagt es wieder nicht, seine Frau könnte böse seyn. Ein Freund ladet ihn auf Nachmittag zu einer Spazierfahrt ein, er kann es nicht versprechen, er muß erst die Frau fragen. Ein Paar Freunde wollen ihn Abends besuchen, er lehnt es ab, aus Furcht vor seiner Frau. Will er ausfahren, frägt er erst den Kutscher, ob seine Frau noch nichts bestimmt hat. Will er ins Theater, muß er acht Tage vorher der Frau die Hand küssen. Er getraut sich seinen Kindern keine Unart abzugewöhnen, keine Lehren zu geben, kein Geschenk zu machen, kurz, er hat keinen Willen, blos seinen letzten, der zugleich sein erster ist. S.

Koketterie.

Dieses Wort bedeutete, nach Menage*), zuerst die Handlung des verliebten Hahnes, wenn er um das Huhn hoch einhergeht und ihm seine Neigung zu erkennen giebt; sodann wurde es auch vom Huhne gebraucht, welches seinen guten Willen gegen den Hahn zu zeigen bemüht ist (des poules qui se panadent devant le coq), und erst spät haben die Franzosen es in figürlicher Bedeutung von den Menschen gesagt, die auf ähnliche Weise entweder das Huhn, oder den Hahn spielen. Nach Dem. Scudery's Zeugniß**) war dieses Wort zuerst zur Zeit der Katharina von Medicis in Gebrauch gekommen. Vorher gehörte jene Art zu handeln, die einige böse Leute schon an der Eva im Paradiese bemerkt haben wollen, unter die namenlosen Arten von menschlichen Thorheiten.

Wollte man dieses Wort seinem Ursprunge gemäß ins Deutsche übersetzen; so würde man dazu einen ganz eigentlichen Ausdruck wählen und etwa Hähnern sagen müssen; so wie man von dem Moselweine sagt: er moselt, oder vom Knaster: er knastert. Allein diese Dolmetschung wird schwerlich Glück machen, und man wird sich nach einem etwas freieren Ausdruck, der gleichwohl die Sache ganz und gar bezeichnet, umsehen müssen. Die Westphalen sprechen: »es ist ein fängres Mädchen,« »das Mädchen hat fängre Augen,« oder auch wohl: »das Mädchen hat ein Paar Fänger im Kopfe, die sich gewaschen habe.« Wie wäre es also, wenn wir eine Kokette eine Fängerin, und Koketterie Fängerei nennten? Das Geschäft einer Kokette besteht doch darin, daß sie stets auf den Fang ausgeht, ob im Ernst oder im Scherz, das muß unentschieden bleiben.

*) Dict. Etymol. v. Coquet.

**) Histoire de la Coquetterie T. II. de ses nouvelles Conversations de morale p. 735.

Was ist Freundschaft?

Wer spricht nicht von Freundschaft? Wer glaubt sie nicht zu empfinden? Wer ist so unglücklich, daß er sich nicht überreden sollte, einige, oder wenigstens Einen Freund zu haben? Wie viel hat man nicht über eine so allgemeine Sache gedacht und geschrieben! Welcher Sittenlehrer hat sich darüber nicht erschöpft? Man hat die Freundschaft in gebundener und ungebundener Rede geschildert, und es ist wohl kein akademischer Hörsaal, und keine Klasse irgend einer Trivialschule, wo man nicht zehn Mal und hundert Mal ihr Lob mit aufgeblasenen Backen verkündet hätte. Und gleichwohl, wenn ich von einem Pole zum andern reise, so finde ich unter Tausend kaum Einen, der einen Begriff hat, welcher der Sache angemessen wäre, und unter ganzen Myriaden kaum Einen, der diesen erhabenen Begriff gemäß zu handeln sich bestrebt.

Und was ist denn also nach so vielem Aufwande von Worten die Freundschaft, mein Herr Diogenes? Denn Sie thun so weise, als trügen Sie seine Laterne.

Es ist leichter zu sagen, was sie nicht ist, als was sie ist, und sie ist das nicht, was sie in den Gedanken der meisten Menschen ist. Es ist ihr wie gewissen Reliquien gegangen, die der Aberglaube so sehr vervielfältiget hat, daß man von den meisten gradehin sagen kann: Sie sind nicht das, wofür man sie hält. Gleichwohl kann es seyn, daß hin und wieder ein Splitter von dem wahren Kreuze aufbewahrt wird.

Lückenbüßer.

Das erste Weib*).

Gott schuf der Weiber erste
Nicht aus des Mannes Scheitel,
Daß sie nicht eitel würde;
Nicht aus des Mannes Augen,
Daß sie nicht lüstern würde;
Nicht aus des Mannes Zunge,
Daß sie nicht schwatzhaft würde;
Nicht aus des Mannes Ohren,

*) Nach einem rabbinischen Weisen.

Sie horchte sonst nach Allem;
Nicht aus des Mannes Händen,
Sie griffe sonst nach Allem;
Nicht aus des Mannes Füßen,
Sie liefe sonst nach Allem.
Er schuf sie aus der Ribbe,
Der unbescholt'nen Ribbe;
Doch haben ihre Töchter
Von jedes Gliedes Fehler
Ein kleines Theil bekommen.

Allerlei Bemerkungen.

Die Königin Christine von Schweden sagte von dem berühmten Polyhistor Salmasius (Saumaise), er sei so gelehrt, daß er den Stuhl in allen Sprachen der Welt nennen könne, nur wisse er sich nicht darauf zu setzen. — Mag dieses Urtheil auch von andern Leuten gelten?

Versteigerungen des Nachlasses namhafter Männer können den Geist angenehm beschäftigen, wenn man mit philosophischen Augen die verschiedenen Hülfsmittel übersieht, die der vormalige Besitzer einst gebrauchte, um so gelehrt, so artig, so grob zu werden, als er war. Selbst die kleinen Absichten, die sich manchmal bei denen recht gut errathen lassen, die jetzt dieses oder jenes Stück aus dem Nachlaß des Verstorbenen an sich bringen, gewähren schon einige Unterhaltung.

Miscellen.

Ein Engländer macht von dem Leben eines britischen Dandy folgende Darstellung: „Er erwacht so spät, als möglich — frühstückt comfortable — kleidet sich fashionable, — lies't die Zeitungen regelmäßig, — geht müß'g mit großem Prachtaufwand, — ißt eine Torte mit wichtiger Ernsthaftigkeit, — schwätzt unvernünftig, — dinirt bedeutend, trinkt überflüssig, — tödtet die Zeit gleichgültig, — soupirt elegant, — geht dumm zu Bette, — und lebt nutzlos."

Ein Jagdhund hat nach dem Ausdrucke des Mémorial artésien ein seltenes Beispiel der Treue und Anhänglichkeit an sein Geburtsland bewiesen. Ein Gentleman, der zum Wettrennen gekommen war, hatte einem seiner Landsleute in St. Omer einen schönen Hund abgekauft, und ihn mit nach England genommen. Kaum war er dort angekommen, so ging der Hund aus London durch, und der Engländer schrieb wieder nach St. Omer, um sich aus derselben Race einen andern schicken zu lassen. Dies war nicht schwer, denn derselbe, den er schon einmal gekau't, war über den Canal zurückgeschwommen, um sein Vaterland wieder zu sehen, das er aber sogleich wieder verlassen mußte, um seinem neuen Herrn in Großbritanien nochmals überliefert zu werden. —

Verzeichniß von Taufen, Trauungen und Sterbefällen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 9. October: 1 unehl. T. — Den 10.: d. Maurermstr. G. Tschocke S. — Den 14.: d. Handl.-Buchhlt. A. Neumann T. — d. Posamentiermstr. F. Heyn T. — d. Büttnermstr. G. Becker T. — d. Buchbindermstr. J. Hadwiger T. — d. Schuhm.ges. W. Burghard T. — d. Tischlerges. Ch. Ernst T. — d. Haushlt. G. Labuske T. — d. Haushlt. C. Peter S. — d. Tagl. H. Wormt S. — Den 15.: d. Gräupner Ch. Munzel S. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 2. October: d. Haushlt. G. Krause S. — Den 3.: d. Rittergutsbes. F. Heymann T. — Den 4.: 1 unehl. S. — Den 5.: d. Schneider L. Goth S. — Den 6.: d. Haushlt. G. Fiebig T. — Den 7.: d. Signator bei M. Magd. G. Tregisch S. — d. Böttcherm. G. Spreuer T. — d. Tischlerges. K. Freund T. — d. Haushlt. F. Fabisch T. — d. Tagarb. J. Ermler S. — 2 unehl. S. — Den 8.: d. Schneidermstr. F. Steinmetz T. — Den 9.: d. Haushlt. G. Lindner S. — Den 11.: 1 unehl. S. — Den 14.: d Böttcher J. Hanner T. — d Mätzer G. Patrol S. — d. Tischlerges. G. Heidenreich S. — d. Schuhmache.ges. J. Hoffmann S. — d. Tagarb. W. Lamm S. — 1 unehl. S. — 2 unehl. T. — Sen 15.: 1 unehl. T.

In der Garnisonkirche.

Den 26. Sept.: d. Lieut. Knappe v. Knappstädt S. — Den 7. October: d. Unteroff. C. Gohl T. — Den 8.: d. Unteroff. C. Müller T. —

Getraut.

Bei St. Elisabeth.

Den 15. October: Schuhmmstr. J. Dörk mit Igfr. H. Müller. — Tischlerges. F. Schulz mit Wittwe v. Hanstein. — Schuhm.ges. W. Döblitz mit Igfr. F. Wuttke. — Bedienter G. Stache mit E. Scholz. — Haushet. G. Reimelt mit Igfr. W. Pohl. — Tagl. S. Riedel mit H. Krendel.

Bei St. Maria Magdalena.

Den 7. October: Heeringer J. Ludwig mit Igfr. E. Walter. — d. 8: Gutsbes. H. Hubner mit Frl. R. v. Wuntsch. — Kretschmer G. Schaar mit Igfr. R. Tietze. — Schuhmacher G. Röder mit Wittwe Barthel. — Schuhmacher Scholz mit A. Gladen. — Schneiderges. J. Sachansky mit Igfr. C. Geisler. — Schuhm.ges. B. Nettling. — Haushlt. M. Kurtzer mit D. Klose. — Haushlt. A. Baum mit S. Brige. — Den 9.: Diätarius beim St.-Ger. D. Wenzlow mit Igf. A. Berthold. — Posamentierges. L. Reinelt mit Igf. R. Finger. Müllerges. L. Thomas mit R. Schlesinger. — Den 15. October: Maurerpolirer C. Weiß mit Wittwe Scholz. — Schneiderges. K. Wollmann mit D. Schneider. — Haushlt. C. Ulke mit Igfr. R. Klose. — Tagarb. G. Kügler mit E. Kertzler. — Den 16.: Kaufm. J. Bratzdorf mit Igfr. R. Petschke. — Malergeh. A. Grunert mit Igfr. W. Kallmann. —

In der Garnisonkirche.

Den 27. Sept.: Intendant.-Secret. Schulze mit Igfr. A. Pfeiffer. — Den 1. Oct.: Bombardier C. Berndt mit S. Zuschke. — Den 4.: Wundarzt 1. Klasse und Comp.-Chirurgus Röder mit Igfr. C. Köhler. —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.